Nummer 4 2. Jahrgang

# DAMHÁIN ALLA



# Beltaine
## die Vereinigung der Götter

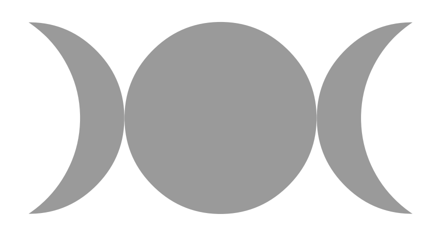
Die Zeit des Zusammenfindens hat nun begonnen, der Gott und die Göttin haben sich erkannt und ihre Liebe lässt das Rad des Lebens den nächsten Schwung geben.

Zu dieser Zeit strebt alles zur Vereinigung mit seinem Gegenüber. Alleine im Umfeld sind sehr viele Liebesbeziehungen entstanden, auch im Tierreich geht das Liebesfieber um. Es ist ein Gefühl, was wir voll und ganz auskosten sollten, denn es spendet unendliche Kraft und Glückseligkeit. Wenn sich die Göttin mit dem Gott vereinigt und ihr genau hinseht, werdet ihr es vielleicht fühlen.

*„...Denn mein ist die Ekstase des Geistes, und mein ist auch die Freude auf Erden. Denn mein Gesetz ist Liebe zu allen Dingen...“*

Ich wünsche euch, dass ihr alle mit offenen Augen und offenem Geist durch diese Zeit geht und die Ekstase der Götter in euren Herzen spürt.

*Blessed be*
*Fynn*



# Impressum

**Herausgeber:**
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden
Tel.: 0351 500 400 5
E-Mail: bea@cumhachd.de

**Verantwortlicher Redakteur:**
Julia Olias
E-Mail: julia_o2@arcor.de

**Layout und Internetpräsenz:**
Carsten Weinert
E-Mail: damhain-alla@arcor.de





# Inhaltsverzeichnis



# Hexenwahn und Teufelspakt



## Teil IV: Wissenschaft und Religion der Etrusker

Die „Disciplina etrusca“ oder „etruskische Disziplin“ wird die religiöse Überlieferung der Etrusker genannt, in der alles Wissenswerte niedergeschrieben war. Dennoch ist sie nur sehr unzureichend überliefert, da sehr wenige Dokumente aus erster Hand vorliegen und Berichte von griechischen und römischen Schreibern oft das Ursprüngliche nicht wiederzugeben vermochten.

Die Disziplin beruht auf einer offenbarten Lehre, die in Sammlungen und Büchern kodifiziert ist. In Tarquinia soll ein höheres Wesen namens Tages dem König religiöse Offenbarungen vermittelt haben, die aufgezeichnet wurden und später der etruskischen Disziplin als Basis dienten. Der Korpus dieser Lehre soll aber durch ständig neu Hinzukommendes angereichert worden sein, was aber den schon vorhandenen Prinzipien angeglichen wurde.

Da die Quellen der Disziplin übereinstimmend ein ehrwürdiges Alter und eine hohe nationale Tradition zuschreiben, kann somit der Bezug zu Tages den Zeitpunkt der Kodifizierung des Gesamtkomplexes der empirischen Beobachtungen darstellen, die Generationen von Sehern hervorgebracht haben.
Zahllose Indizien und ausdrückliche Hinweise der Quellen zeigen dagegen eine Evolution der etruskischen „Wissenschaft“ und offenbaren eine Phase besonderer Dynamik in hellenistischer Zeit unter dem Einfluss der philosophischen und wissenschaftlichen griechischen Spekulationen und vor allem der astrologischen Lehren, die es ermöglichten, Wissen zu erneuern und durch neue Ideen und Impulse zu bereichern.

Der größte Erfolg, den die Schriften etruskischer Disziplin im 1. Jahrhundert v. Chr. bei den an den italienischen religiösen Praktiken stark interessierten römischen Altertumsforschern fanden, wurde durch das Wirken von Gelehrten, wie Cicero, Plinius d. Ä., Seneca oder Varro, begünstigt, denn sie bilden mit ihren Übersetzungen und dem Bekanntmachen der etruskischen Schriften die Hauptquelle für die Informationen, aus denen wir schöpfen können.
Die dank den Wissenschaftlern und Schreibern errungene Popularität begünstigte auch Scharen von Nachahmern, die versucht haben, die Widersprüche des Systems auszugleichen und dessen Regeln mit Hilfe beliebter Lehren anzuwenden. Der Gelehrte Attalos beispielsweise wurde von Seneca für seine Arbeit bewundert, die Wissenschaft der Etrusker durch philosophische Spekulation der Griechen zu vervollständigen. An solcher und ähnlicher Arbeit kann man erkennen, dass die Überlieferungen an Ursprünglichkeit verloren haben. Doch auch die Etrusker selbst gaben im Zuge der Geheimhaltung falsche Informationen weiter.

Was wir definitiv wissen ist, dass sich wichtige Teile der etruskischen Disziplin mit Blitzlehre, Leber- und Eingeweideschau sowie Ritualen befassen. Selbst die Götter wurden kaum in Reinform überliefert, sondern lassen sich sowohl den griechischen als auch den römischen zuordnen.

Die überragende Gestalt unter den etruskischen Göttern, Tinia, war, wie der griechische Zeus und der römische Jupiter, in erster Linie „Blitzschleuderer“. Diese Blitze des Tinia bildeten das sichtbarste und wirkungsvollste aller Götterzeichen: Durch sie wurde das Schicksal eines ganzen Volkes wie auch eines Einzelnen entschieden; die Herkunft, Richtung und Einschlagstelle, die Stärke und besonders auch die Farbe des Blitzes konnten, wenn richtig gedeutet, den Menschen existentielle Hinweise geben, und dementsprechend gab es detaillierte Vorschriften hinsichtlich der Erkennung, aber auch der Sühnung derartiger Vorzeichen.

Eine der wichtigsten Quellen für die etruskische Religion ist die 1877 zufällig auf einem Acker in Norditalien gefundene „Bronzeleber von Piacenza“. Die knapp 13 cm lange Nachbildung einer Schafsleber war offenbar ein Lehrmodell für etruskische Priester. Ihr Wert ist einzigartig, denn auf ihr kann man die etruskische Einteilung des Himmels in 16 Göttersitze erkennen. Aber nicht nur der Rand ist in die Göttersitze aufgeteilt. Überall auf dieser Leber stehen Namen von Gottheiten. Man kann sich somit die Bronzeleber als von Göttern bewohnt vorstellen.
Durch die Abweichungen vom Normalzustand an der Leberoberfläche eines frisch geopferten Schafes machte sich das Wirken einer Gottheit bemerkbar und konnte vom Priester (haruspex) erkannt und in seiner Botschaft gedeutet werden. Die Leberschau ist offenbar der zentrale und spezifischste Teil der etruskischen Wahrsagekunst, den auch die Römer anerkannten. Etruskische Haruspizes wurden noch in der Kaiserzeit bei wichtigen Staatsopfern hinzugezogen.
Auch wenn die Leberschau bei anderen Völkern Italiens bekannt und ebenso im frühen Griechenland praktiziert wurde, so ist sie doch in der klassischen Antike nirgends in solcher Perfektion angewandt worden wie in Etrurien. Einzig in den Kulturen des Alten Orients, vor allem bei den Chaldäern (Babyloniern) in Mesopotamien, gab es eine weit zurückreichende Tradition mit hoch entwickelter Technik und vieles spricht dafür, dass wesentliche Kenntnisse, wie auch in anderen Bereichen des etruskischen Lebens, letztlich über Orientalen an die Etrusker vermittelt worden sind, zumal der Einfluss chaldäischer Lehren für Italien auch in anderen Zusammenhängen überliefert ist.
In einer Kultur wie der etruskischen, in der das Wirken der Götter als allgegenwärtig und das Schicksal bestimmend verstanden wurde, war es nur natürlich, dass der Pflege der Beziehungen zu den Göttern größte Sorgfalt zukam. Bereits antike Zeitgenossen berichteten davon, wenn sie die Etrusker als besonders religiös im Sinne der Kultpflege bezeichneten. Bestärkt wird diese Überlieferung, indem den kultischen Beziehungen zu den Göttern in den heiligen Schriften der etruskischen Disziplin ein besonders breiter Raum auch im Sinne korrekter Vorschriften zukam. Vom archäologischen Befund her lässt sich diese Überlieferung nur bedingt bestätigen. Die Heiligtümer unterschieden sich, was ihren Charakter und ihre Größe angeht, nicht wesentlich von denen der griechischen Welt und Ähnliches gilt für die Kultstatuen und bildlichen Darstellungen der Götter, die weitgehend denen der Griechen entsprechen.

Allerdings scheint die freie Natur, wie Haine, Flüsse und Seen, gerade in Etrurien eine besondere kultische Rolle gespielt zu haben, ohne dass dies durch aufwendige Bauten und für uns durch Baureste im Einzelnen nachzuvollziehen wäre. Immerhin zeugt die immense Anzahl von Votivgaben von großer Frömmigkeit der Bevölkerung. Darunter sind sowohl Götterbilder aus Ton und Bronze als auch Nachbildungen von Körperteilen, um deren Heilung ersucht wurde. Dieser Praxis der Heilkulte kam auch die Geomorphologie Südetruriens zugute, die Existenz von mineral- und schwefelhaltigen Quellen und Seen, deren Heilkraft bekannt war und bei den Etruskern – wie alles Leben auf der Erde – vom göttlichen Wohlwollen abhing.

Ein typisches Beispiel für eine natürliche Kultstätte im Freien findet sich am Falterona-See in Nordetrurien, im Quellgebiet des Arno. In Höhe von 1.400 m befand sich ein heute trockengelegter See, aus dem im Jahr 1838 zunächst einige Zufallsfunde, darunter eine bronzene Herakles-Statuette, geborgen wurden. In den folgenden Wochen kamen nach systematischem Suchen etwa 500 Bronzestatuetten zu Tage, insgesamt sollen aus dem See um die 2.000 Gegenstände stammen, darunter auch Statuetten von Haustieren, Pfeilspitzen, Münzen und Waffen, ein wahres Depot von Votivgaben in einem ländlichen Ambiente...

Zu den klaren Vorstellungen vom geordneten Himmels- und Lebensraum, wie er in der etruskischen Disziplin niedergeschrieben war, gehörte auch die Lehre von den saecula und der Begrenztheit des menschlichen Lebens. So wie der Mensch verschiedene Altersstufen durchlebt und im Tod endet, so ist auch die Existenz einer ganzen Nation zeitlich vorherbestimmt und umfasst das Wachsen, Blühen und den Untergang in gleicher Weise. Im Falle der Etrusker waren acht, nach anderer Überlieferung zehn Jahrhunderte (saecula) festgelegt. Dabei umfasste das etruskische Saeculum nicht, wie später in Rom, 100 Jahre, sondern es reichte der etruskischen Lehre entsprechend vom Ende des vorausgehenden Saeculums bis zu dem Zeitpunkt, an dem der letzte derer verstarb, die zu Beginn des Saeculums am Leben gewesen waren. Da dies festzustellen durch einfaches Zählen nicht möglich war, konnte das Ende eines Saeculums nur durch göttliche Zeichen wie Blitze festgestellt werden.

Neben den etruskischen Göttern existieren eine Reihe überirdischer Wesen, die in der Forschung durchweg als Dämonen bezeichnet werden. Es sind entweder ältere, unansehnliche Männer oder menschenähnliche Mischwesen, zum Teil mit Vogelnasen oder Tierköpfen. Hinzukommen jugendliche, als „Vanth“ bezeichnete Frauen, die in weiten weißen Gewändern und mit langen Flügeln, die wir, vergleichbar den männlichen Dämonen, in den Funktionen von Todesboten oder auch als Grabwächter antreffen.

Am häufigsten ist die Gruppe der Charune, bekleidet mit kurzem Schurz, kreuzförmigen Hosenträgern und hohen Stiefeln, vertreten. Ihr ungepflegtes, bärtiges Gesicht kennzeichnet meist eine Hakennase, ihre Hautfarbe ist grünlich. In der Rechten schwingt der Charun einen mächtigen Hammer. Früher als Marterinstrument gedeutet, sieht ihn die heutige Forschung eher als Symbol für das unabwendbare Schicksal an. Neuerdings wird auch die Meinung vertreten, dass dieser Hammer das Tor zur Unterwelt öffnen sollte.

Vor einigen Jahren wurde in Tarquinia die wohl im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. angelegte und ausgemalte “Tomba dei Demoni“ entdeckt. Hier erscheinen neben einer Abschiedsszene und dem in der Bige fahrenden Verstorbenen gleich mehrere Dämonen sowie ein Boot, dessen Fährmann leider nur noch schemenhaft zu erkennen ist. So kann man davon ausgehen, dass sich nicht nur der Name „Charun“ vom griechischen Unterweltsfährmann „Charon“ ableitet, sondern auch die Fahrt in Jenseits über den Unterweltsfluss in Etrurien bekannt war.

Auch hatten die Etrusker einen aufwendigen Totenkult, der ein Grab nicht nur zu einem Bestattungsort machte, sondern zu einer Art monumentalem Altar, was Funde und Ausgrabungen belegen. Eine uralte einheimische Sitte war es auch, ähnlich wie in Ägypten, die Verstorbenen bildhaft zu erfassen. Ob man auch wie in Ägypten glaubte, dass sich die Größe und prachtvolle Ausstattung der Grabanlagen als Spiegelbild der diesseitigen Macht auch auf die Stellung im Jenseits auswirkten, lässt sich im Falle der Etrusker nicht beantworten, ist aber wahrscheinlich.

Lilye

Quellen:

Christoph Höcker: Antikes Rom

Herbert Alexander Stützer: Die Etrusker und ihre Welt

Mario Morelli: Die Etrusker, Geschichte, Kultur, Gesellschaft

Timelife-Bücher: Die Etrusker: Meister der Lebenskunst

Mauro Grisofani: Die Etrusker, Geheimnisvolle Kultur im antiken Italien



# Die Triskele

## Magische Symbole

Die dreifache Spirale – die *Triskele*, auch genannt Dreipaß, Triskel, Dreibein oder Dreischuh – wird dem keltischen Kulturkreis zugeordnet, ist aber tatsächlich in fast allen Kulturen der Welt zu finden: von Nordafrika, dem europäischen Mittelmeerraum über Klein- und Südostasien bis hin zum gotischen Baustil des späteren europäischen Mittelalters. Die ersten Symbole stammen aus der Zeit des Neolithikums, also noch vor den bekannten Hochkulturen der Kelten, Ägypter, etc. Hügelgräber in Irland zeigen Abbildungen der Triskele ebenso existieren Fundstücke aus der Antike. Die Triskele ist heute auf den Stadtwappen von Füssen sowie Süderbrarup im nördlichen Schleswig-Holstein zu finden und das Wahrzeichen der Isle of Man, der Bretagne und Siziliens.



Der dreifache Wirbel der Triskele symbolisiert die Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, entsprechend der drei Schicksalsfrauen, die in der germanischem Mythologie als Nornen bekannt sind, bei den Griechen als Moiren und bei den Römern als Parcen. Des weiteren kann das Symbol als das keltische Sonnenrad gedeutet werden und steht für die Dreieinigkeit von:

- Körper, Geist, Seele
- Jungfrau, Mutter, Alte (Göttinnenaspekt)
- Geburt, Leben, Tod
- Werden, Sein, Vergehen
- Unterwelt, Erde, Himmel
- Erde, Unterwelt, Anderswelt
- Sonne, Mond, Erde
- Herz, Verstand, Geist
- Ich, Über-Ich, Unterbewusstsein

Die Spiralen stehen möglicherweise für die Unendlichkeit. Jedoch scheint sich alles um die heilige Zahl 3 zu drehen. Diese Zahl steht in der Numerologie für das Streben nach Vollkommenheit.

Die Darstellung der Triskele ähnelt einem dreiarmigen Hakenkreuz und wird daher leider in der Neonazi-Szene entsprechend interpretiert und als Symbol missbraucht. Einige völkische Organisationen, wie z. B. die südafrikanische Buren-Organisation „Afrikaner Weerstandsbeweging“ (AWB) oder das Neonazi-Netzwerk „Blood and Honour“ verwenden dieses Symbol.

Die Triskele wird gern als Schutzamulett getragen und soll gegen alle möglichen negativen Kräfte schützen und Selbstvertrauen und Kreativität oder Optimismus und Fortschritt vermitteln.

Nara



# Schlangenpfade

## Die Verbindung des linkshändigen Pfades mit Wicca

Der „Pfad der linken Hand“ hat seit einiger Zeit mit der Veröffentlichung entsprechender Literatur im Westen an populärer Bedeutung gewonnen. Dies ist der Anlass, diesen Artikel zu veröffentlichen, der die Bedeutung des linkshändigen Pfades innerhalb von Wicca anklingen lassen soll.

**Der Linkshand-Pfad**

Der Vama Marg, wie der linkshändige Pfad in östlicher Terminologie genannt wird, unterscheidet sich vom Pfad der rechten Hand durch unkonventionelle und vor allem aktive Ausübung eines spirituellen Systems. Seine Ziele sind Apotheose und Antinomismus und die Vereinigung des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos, ohne die eigene Identität zu verlieren.




Oft wird der westliche LHP mit Entitäten wie Baphomet, Satan und Seth in Verbindung gebracht, denn sie stellen das Aufbrechen eines festgefahrenen Systems in Psyche und Gesellschaft dar, das Infragestellen alter Denkweisen zu Gunsten einer freien, vom eigenen Willen bestimmten Lebensweise.

Im Wicca als westliche Mysterientradition können Elemente beobachtet werden, die typisch für den linkshändigen Pfad sind. Schon der Vater des Wicca, Gerald B. Gardner mag durch seine Mitgliedschaft im OTO und durch seine Bekanntschaft mit Crowley und Austin Osman Spare, von der Idee des modernen LHP inspiriert worden sein.

**Wicca geht einen weiblichen Weg**

„Links“, Vama wird oft mit der weiblichen Seite einer Sache in Verbindung gebracht, und Wicca selbst setzt Priorität auf die Göttin, so wie es auch im linkshändigen Tantrismus und Shaktismus gehandhabt wird. Durch aktive magische Praktiken wird die Rückbesinnung auf die Kraft der großen Mutter angestrebt. Die Dynamik der Polaritäten und deren sexueller Bezug wird entweder symbolisch oder in vivo als Weg zu Weisheit, Wissen, Liebe und Wachstum genutzt. Wicca unterscheidet sich jedoch von einigen der westlichen linkshändigen Pfade dadurch, dass hier die Liebe zur Erde und die natürlichen Gefühle des Menschen als elementarer Bestandteil der Praxis gelten. Gefühle sollen erlebt und integriert, und als göttliche Wesensmerkmale erkannt werden. Magische Macht soll durch Weisheit, Dienst und in Vereinigung mit den Göttern umrahmt werden, die Trennung zwischen Körper und dem Geist aufgehoben werden.

Die Ekstase des Fleisches, die als wichtiges Charakteristikum der linkshändigen Pfade gilt, wird durch Liebe und Hingabe, nicht allein durch mentale Kontrolle und Zwang, hervorgerufen, und hat so eine tiefgreifendere, andauernde Wirkung.



Statt ein Ritual zu vergessen, damit es seine magische Wirkung tut, statt Bannungen und technischer Verabschiedung der gerufenen Kräfte, lädt ein Wicca optimalerweise die Kräfte ein, auch im täglichen Leben anwesend zu sein.

Ein Wicca weiß, dass er durch seine eigene Kraft die Kraft der Götter nähren und verstärken muss, dass die Götter den Menschen nicht ohne die Hilfe der Menschen helfen können, und dennoch stempelt er sie nicht als reine psychische Apparate ab, als bessere Briefboten an den Äther, so wie es in einigen Kreisen des linkshändigen Pfades üblich ist. Er begegnet ihnen mit Respekt und Liebe, und die Götter erwidern dies in erstaunlicher Weise. Aber auch einem Wicca ist es möglich sein Paradigma zu wechseln, sich des Dogmas zu entledigen und sich Freiflüge zu gönnen, denn er ist in seinem Glauben nicht gefangen, der Glaube befreit ihn.

**Die Apotheose im Wicca**

Der Initiationspfad im Wicca befreit das Individuum und öffnet die Schranken des Egos, oft auch auf schmerzhafte Weise, so dass die tiefliegenden Wahrheiten des Innersten hervortreten können und eine Apotheose (Gottwerdung) stattfindet. Dunkelheit und Licht werden beide erlebt und am Ziel der Suche zusammengeführt, so dass auch der Antinomismus nicht zu kurz kommt, der neben Apotheose und Individualismus als wichtiges Merkmal des Vama Marg gilt.

Wenn wir dem Pfad der linken Hand die Eigenschaft zusprechen, einen Menschen tiefgreifend zu transformieren, so kann eine Apotheose nicht allein durch rituelle und magische Spielereien hervorgerufen werden. Die Magie muss durch das Innerste eines Menschen dauerhaft gespeist werden, um dort radikale Veränderungen zu bewirken.

Dies nimmt zunächst ein erhebliches Maß an Freiheit, bis man sie in vollem und größerem Umfang als jemals zuvor wieder erlangt. Damit der Preis der Freiheit nicht der Verstand ist, verwurzeln sich die Wicca in der Erde und lassen sich durch Gefühl leiten, lassen sich in die Angst und die Dunkelheit fallen, bis sie ihre scheinbare hässliche Maske verliert. Die Erde wird sich dem strebenden Wicca zunehmend als der Spiegel des eigenen Begehrens und der eigenen Freude zeigen, die Trennung zwischen den Göttern als Ikonen und dem Mensch als Unterwürfigem wird aufgehoben, und der eigene Wille wird sich in völliger Freiheit manifestieren können, denn er ist „echt“ geworden.

Sicher gibt es Wicca, die ihre Religion eher auf „rechtshändige“ Weise praktizieren, jedoch sollte man sich dann die Frage stellen, inwieweit dies mit der Idee „Hexe“ konform geht, deren Wiederbelebung sich der Gründer des Wicca ja zum Ziel machte. Inwieweit kann man den Göttern helfen, wenn man passiv bleibt? Inwieweit kann man dann die Welt und die Menschen verändern, heilen, schützen?

Wicca wird oft von anderen Anhängern des LHP ob seiner Sentimentalität und seines Tands belächelt. Wenn Wicca jedoch mit vollem Herzen und vollem Verstand praktiziert wird, ist es sowohl eine mächtige magische Kraftquelle, als auch ein Lebensweg voller Ekstase, Freude, Leichtigkeit und Göttlichkeit.

Danny

# Dr. Margaret Murray

## Die Suche nach der alten Religion

Margaret Alice Murray wurde in Calcutta, Indien, am 13. Juli 1863 geboren. Sie studierte am *University College of London* (UCL) Linguistik und Anthropologie. Außerdem war sie eine Befürworterin der Frauenrechtsbewegung, was sich auch in ihren Theorien zeigt. In den späten 1890ern begleitete sie den Ägyptologen Sir William Flinders Petrie auf einige archäologische Ausgrabungen nach Ägypten und Palästina.



1908 übernahm sie dann eine Stelle im Manchester Museum als eine der wenigen weiblichen Ägyptologen über eine Ausstellung, die sie über die Resultate von Petries Forschung organisierte. Diese Zusammenarbeit mit Petrie sicherte ihr später einen Platz an der UCL als Dozentin. Durch ihren Erfolg, den sie mit ihren Büchern machte, besonders mit dem 1921 herausgegebenen Werk „*The Witch-Cult in Western Europe*“ (Der Hexenkult in West-Europa), wurde sie 1924 *Assistant Professor of Egyptology* an der UCL. Diesen Posten behielt sie, bis sie 1935 in den Ruhestand trat. Noch dazu wurde sie 1926 Fellow am *Royal Anthropological Institute*, das heißt sie wurde in Forschung und Lehre von diesem Institut unterstützt, und 1953 die Präsidentin der Folklore Society, bei welcher auch Gardner Mitglied war. Beide publizierten auch in der von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitung *Folklore*.

Ihr Hauptwerk über den Hexenkult von 1921 brachte sie dann 1933 unter dem Namen „*God of the Witches*“ (Gott der Hexen) als Zusammenfassung des früheren Werkes, leichter verständlich, für die breite Öffentlichkeit heraus. Der Ruhm ihrer Werke sorgte sogar dafür, dass sie den Artikel über „Witchcraft“ (Hexerei) für die *Encyclopedia Britannica* schreiben durfte, der von 1929 bis 1969 so bestehen blieb und somit als generelle Meinungsbildung für die Öffentlichkeit fungierte. 1963 mit dem stattlichem Alter von 100 Jahren verfasste sie noch eine Autobiografie „*My First Hundred Years*“ (Meine ersten hundert Jahre), nach deren Veröffentlichung sie kurz darauf, am 13. November 1963, starb.

In der Zeit als der Hexenkult erschien, war in der Öffentlichkeit sowieso ein großes Interesse an Okkultismus, Spiritismus und anderen Phänomenen, wie zum Beispiel dem häufiger in den Medien auftretenden Aleister Crowley, vorhanden. Somit war der Nährboden bereitet.

Murray, die zwar einiges zu der Ägyptologie beigetragen, aber keinen eigenen großen Durchbruch hatte, wie die Entdeckung des Grabes von Tutanchamun 1923, begann ihre eigenen Forschungen auch dadurch beeinflusst durch ein Loch, das die Ägyptologie im ersten Weltkrieg erfuhr. Ihre Theorien über den Hexenkult wurden stark von Frazers „*The Golden Bough*“ (Der goldene Zweig), welcher in diesem seinem Hauptwerk eine Urreligion über einen Kult zu einer Muttergottheit und ihrem Sohn und Geliebten, der sich für sie regelmäßig opferte, konstruierte und die er mit Folklore versuchte zu beweisen, beeinflusst.

Ähnlich wie Frazer hielt sich Murray an Sagen, Volksgeschichten und speziell an die Hexenprozesse in England, Frankreich und Schottland, um ihre Thesen zu untermauern. Sie sprach in ihren beiden Werken über eine verborgene Religion, die sich innerhalb des Christentums versteckte. Diese Religion sollte von alten Fruchtbarkeitsreligionen stammen und einen Gott, den die Kirche mit dem Teufel assoziierte, anbeten. Die Anhänger der Religion, von der Kirche als Hexen bezeichnet, waren laut Murray in Coven organisiert, welche eine Mitgliedsanzahl von 13 Personen hatten. Diese Coven trafen sich zu den großen Sabbaten und zu Esbaten, um gemeinsam in Ritualen dem Gott zu huldigen. Elementare Teile der Rituale bildeten Tänze. Sie beschrieb auch die typischen Merkmale einer Hexe, wie Male beziehungsweise Tätowierungen und die Kleidung des personifizierten Gottes, der das Oberhaupt eines Covens war.

Eine weitere interessante Theorie, die sie versuchte zu begründen, ist die der Feen in der englischen Mythologie, welche nach ihr von einer kleinwüchsigen Ethnie aus der Kupferzeit abstammen würden, die in Höhlen wohnten. Sie inspirierte außer Gardner auch noch Aldous Huxley, Robert Graves und viele anderen mit ihrem Bild des Hexenkultes. Es soll sogar zu der Gründung von Murrayiden Coven, die sich nach ihren Schriften richteten, gekommen sein, von denen Gardners ein möglicher gewesen sein könnte.

Andere Wissenschaftler sahen ihre Theorie jedoch nicht in einem ganz so sonnigen Licht wie die breite Öffentlichkeit. Es gab viele Kritiker an ihrer Theorie, wohl aber erst recht spät, was zur Auswirkung hatte, dass ein schlechtes Bild auf die ganze Forschungsrichtung fiel. Murray benutzte in ihren Forschungen zu wenig Material und erfand manchmal auch etwas dazu, um ihre Thesen zu unterstützen.

So zum Beispiel kommt die Zahl „13“ in Bezug auf die Größe eines Covens nur in einem Fall in Schottland vor und alle anderen wurden von ihr fingiert. Auch benutzt sie Begriffe in dem Kontext, dass diese in Europa überall verbreitet wären, wobei zum Beispiel der Begriff des „Sabbat“ nur in England gebraucht wurde. Außerdem arbeitete sie mit ihren Quellen sehr selektiv, was zur Folge hatte, dass interessante Informationen vorenthalten wurden und auch dass eine Quelle in verschiedenen Teilen ihrer Bücher zur unterschiedlicher Untermauerung von unterschiedlichen Thesen diente.

Es wurde von vielen Wissenschaftlern bewiesen, dass ihre Theorie unstimmig ist, bedeutende Namen sind dabei Ronald Hutton, Jaqueline Simpson und Norman Cohn. Ein Gutes hatte ihre Theorie auf jeden Fall: Durch ihre rationale Sichtweise auf die Hexen als Bewahrer von alten paganistischen Ritualen wurde die alte dämonisierte Sicht verdrängt.

Olf

Quellen:


[1] Margaret Murray „The Witch-Cult in Western Europe

[2] Margaret Murray „The Horned God“

[3]http://www.occultebooks.com/essays/dave/howoldwitchcraft.htm

[4] http://en.wikipedia.org/wiki/Margaret_Murray

[5] Jaqueline Simpson „Margaret Murray: Who Believed Her, and Why?“ in Folklore, Vol. 105. (1994), Seiten 89-96

[6]http://www.summerlands.com/crossroads/remembrance/_remembrance/margaret_murray.htm

# Guter Rat der Kräuterhexe

## Tipps für den Frühling

Mit großen Schritten ist der Frühling gekommen und nach diesem milden Winter beginnt nun alles zu grünen. Dies lässt sich nicht nur an den steigenden Temperaturen und dem hervorbrechenden Grün erkennen, sondern auch daran, dass überall „geschruppt“ und „gewienert“ wird. Es duftet nach frischer Wäsche und alles blinkt und blitzt. Die Zeit des „Frühjahrsputzes“ ist gekommen. Es ist Zeit, den Winter hinauszutreiben und die Sonne und den Duft des Frühlings hereinzubitten. All das lässt sich mit dem Garten der Natur bewerkstelligen, ob Flecken entfernen oder Möbel polieren, ganz ohne überflüssige Chemie, wie es bereits vor Jahrhunderten gemacht wurde.

Heutzutage sind Duftlampen, Potpourris und Kräutersäckchen dekorative Accessoires, doch früher waren sie unerlässlich, um üble Gerüche zu vertreiben sowie Ungeziefer und Krankheiten unter Kontrolle zu halten.

**Lavendel–Duftsäckchen**

Dieses kann man in Schubladen, Schränken oder unter das Kopfkissen legen, denn es wirkt mit seinem Duft gegen Motten und hilft beim Einschlafen.

Dafür werden benötigt:
20 x 10 cm Stoff
Für die Füllung:
Nadel/Faden
Stecknadeln
Band/Schnur
1 Tasse Lavendelblüten
¼ Tasse Veilchenwurzel

So wird es gemacht:

Für ein Duftsäckchen werden die getrockneten Kräuter in ein gut verschließbares Glas gefüllt und kräftig geschüttelt. Während dieses Glas ein paar Wochen ruht, näht man aus dem Stoff einen kleinen Beutel. In diesem werden die Kräuter gefüllt und mit dem Band verschlossen.

Statt Lavendel kann auch Rosen-, Zitronen- (stärkt das Immunsystem) oder Pfefferminzduft (regt Appetit an) verwendet werden.

**Potpourris und Duftöle**

Potpourris können ganz nach Wunsch zusammengestellt werden, so z. B. farbige Mischungen, die an die Jahreszeit angepasst sind, oder man vermengt einfach Lieblingsblumen . Gefärbte Hölzer und Gewürze geben den Mischungen eine persönliche Note. Die Kräutermischungen sollten immer wie bei dem Duftkissen erst in ein großes Gefäß gegeben werden und dort einige Zeit ruhen.

**Potpourris:**

*Anregend:*
2 Teile Lavendelblüten
1 Teil Rosmarien
1 Teil Pfefferminze
1 Teil Zitronenmelisse
1 Teil Ringelblumenblütenblätter

*Beruhigend:*
1 Teil Veilchenblüten
1 Teil Baldrianblätter
1 Teil Kamilleblüten
etwas Rosenholz

Mit einer Auswahl an ätherischen Ölen lassen sich die Potpourris verstärken oder in Duftlampen die Wohnung mit einem Wohlgeruch füllen. Denn Düfte beeinflussen unsere Gemütslage.

| | |
|---|---|
| Eukalyptus: | fördert Konzentration und reinigt die Luft |
| Fenchel: | beruhigt und entspannt |
| Jasmin: | wirkt stimmungsaufhellend |
| Kamille: | entspannend und beruhigend |
| Kampfer: | anregend |
| Lavendel: | beruhigt und stärkt die Nerven |
| Melisse: | stimmungsaufhellend |
| Pfefferminze: | fördert die Konzentration |
| Rose: | löst Angstzustände |
| Rosenholz: | beruhigt und entspannt |
| Rosmarin: | wirkt stimulierend und fördert die Konzentrationsfähigkeit |
| Thymian: | reinigt die Luft und regt den Körper an |
| Zitrone: | stärkt den Körper |



Seifenwurz

**Sanfte Teppichreinigung**

Mit einem solchen Reiniger lassen sich Teppiche schonend säubern und die Farben auffrischen. Vor der Anwendung sollte aber an einer verdeckten Stelle getestet werden, ob der Teppich farbecht ist.

Dafür werden benötigt:
50 g Seifenwurz (getrocknet)
1 Flasche (oder ein Einmachglas)

So wird es gemacht:

Die Wurzel mit ca. 1 l Wasser übergießen und in einem Topf 24 Stunden einweichen. Anschließend die Wurzel in Stücke schneiden und diese kräftig ausdrücken. Danach die Wurzelteile wieder in den Topf geben, erneut mit Wasser aufgießen und bei schwacher Hitze soweit erwärmen, dass es leicht kocht. Unter gelegentlichem Rühren das Ganze eine knappe Stunde köcheln lassen. Zum Schluss den Sud abgießen, filtern und abfüllen.

Valmaya

# Die Runen

## Die Kosmologie des 1. Aetts

Nachdem ich in der letzten Ausgabe von Damháin Alla in die baltische und slawische Mythologie abgeschweift bin, kehre ich nun zu den Runen zurück. Wie bereits angekündigt, möchte ich mich diesmal der Kosmologie hinter den drei Aettir zuwenden.

Unumstritten ist sie natürlich nicht. Immerhin haben wir es bei der runischen Kosmologie (und eine solche wird stets rein spekulativ sein) mit dem Weltbild einer schriftlosen Kultur zu tun, deren Mythologie uns nahezu ausschließlich durch die Schriften christlicher Mönche überliefert ist. Hier geht es also nicht um Bücherwissen, sondern um eigene spirituelle Erfahrung, die bei jedem Menschen andere Ergebnisse zeigen kann. Wenn sich die Runen in ihren Grundtendenzen für die, die mit ihnen arbeiten, ähnlich anfühlen mögen, so wird es doch so viele Nuancen wie Runenmagier geben. Ebenso ist es mit der Kosmologie.

Auch meine Vorstellung des ersten Aetts ist also persönlich geprägt und erhebt keinen Anspruch auf unbedingte Gültigkeit.



Die Runen des ersten Aetts

Die meisten von uns werden den germanischen Schöpfungsmythos kennen, an dessen Anfang Ginnungagap – die gähnende Leere – steht. Diese trennt das nördliche Eis Niflheims vom Feuer Muspelheims im Süden. Da flogen Funken aus Muspelheim über die Leere hinweg und brachten die Eismassen des Nordens zum Schmelzen. Die Leere füllte sich.

Wir haben hier Fehu und Uruz untrennbar miteinander verbunden. Ich muss zugeben, dass die Zuordnung des Eises und des Feuers mich hier lange Zeit zerrissen hat. Anders als Freya Aswynn sah ich Fehu – die Rune des potentiellen Reichtums – hier in der Rolle des Eises, während Uruz – Kraft und Gesundheit – bei mir für das Feuer stand, jene formende, transformierende Kraft, die das Eis erst zum Schmelzen und somit das schöpferische Potential zur Entfaltung bringt. Nach langem Hin und Her stellte ich fest, dass das zu intellektuell gedacht war. In meinem Kopf sah es viel zu mediterran aus. Uruz als *logos* und Fehu als *hyle* – das ist ein schönes Spielchen und ging leider völlig an den kulturellen Gegebenheiten des europäischen Nordens vorbei. Weg mit der Philosophie und rein in's tägliche Leben!

*Fehu*

In der Tat ist Fehu als Rune Muspelheims sinnvoller, wenn man allein schon von den klimatischen Umständen Norddeutschlands, Polens und Skandinaviens mit ihrem doch relativ rauen Klima ausgeht. Der Funke ist das Fundament eines jeden Reichtums, wenn im Winter draußen Minusgrade herrschen. Doch allein bleibt er nutzlos, wenn ihm keine Materie zugefügt wird, die er entzünden, gestalten und transformieren kann.

*Uruz*

Uruz ist erdverbundener, Uruz ist Materie und das mächtige Eis. Jeder Gletscher und jedes mit Schnee überladene Dach zeigen uns welche Kräfte im Eis schlummern.

Die kosmische Kuh Audhumla, die den nun in der Ginnungagap sich bildenden Eisriesen Ymir säugt, ist in ihrer nährenden Funktion eindeutig Fehu zugeordnet. Sie leckt später auch den Buri – den ersten des Göttergeschlechtes der Asen – aus dem Eis Niflheims frei. Jenes Geschlecht sollte schließlich auch den Ymir zerhacken und aus seinen Gliedern die Welt erschaffen.

*Thurisaz*

Ymir aber geriet ins Schwitzen und gebar aus seinen Achselhöhlen und Füßen ein Riesengeschlecht. Diesen Vorgang bezeichnet Thurisaz – die Rune des destruktiven Chaos.

Riesen stehen in nahezu allen Kulturen der Welt für die ungezügelten Urkräfte, die sich der göttlichen Weltordnung entziehen. In ihnen überdauert der wilde Urzustand auch über den Schöpfungsakt hinaus. Schon Wolfgang Golther meinte, dass Ymir im eigentlichen Sinne eine Personifikation der Ginnungagap sei und ich kann ihm da nur zustimmen. Die sumerische Tiamat, die hebräische Tehwom oder auch die griechische Chaos bilden hier Äquivalente.

*Ansuz*

Ansuz ist die wichtigste Rune mit Bezug auf Odins und damit auch Sinnbild des Göttergeschlechts der Asen und der eigentlichen Erschaffung der Welt. Odin, Vili und Ve – die drei Enkel Buris – erschlagen den gewaltigen Ymir und formen aus seinem Körper die uns vertraute Erde. Das Chaos wird bezwungen und eine neue göttliche Ordnung errichtet.

*Raido*

Der Lauf der Zeiten beginnt. Raido – das Rad, kann durchaus als Jahreskreis gesehen werden. Die Schöpfung macht sich auf den Weg und die Geschichte nimmt ihren Lauf.

*Kenaz*

Mit Kenaz – der Fackel – lassen sich am ehesten die zwei großen Leuchten Mani und Sol verbinden. Sonne und Mond machen das Leben erst möglich und sind den Menschen treue Begleiter. Natürlich lässt sich die Rune auch mit Lichtbringern und Kulturgöttern wie Baldur und Heimdall verbinden. Diese Aspekte Kenaz' passen jedoch besser in die Divination, als in eine Kosmologie des 1. Aetts.

Die Welt geht ihrer Vollendung entgegen, doch noch fehlen die Menschen. Hinter der Rune Gebo mag sich jener Zauber der Götter Odin, Hoenir und Lodur verbergen, der zwei leblose Baumstämme zum ersten Menschenpaar werden ließ, das die Namen Ask und Embla erhielt.



*Gebo*

Die Kreuzform der Rune verdeutlicht, dass Gebo für einen Ausgleich steht – für Geben und Nehmen. Regelmäßige Dankesopfer der Menschen an ihre göttlichen Schöpfer sind also nur recht und billig. Auch hier zeigen sich Parallelen zur zahlreichen anderen Kulturen, die davon ausgehen, dass die Mächtigen die Menschen nicht zuletzt aus Eigennutz erschufen.

*Wunjo*

Wunjo schließlich ist die Rune des Wunsches; des angestrebten Idealzustandes. Mit dem Ende des 1. Aetts ist dieser Idealzustand für kurze Zeit erreicht. Doch wie das Jahresrad uns lehrt, währen solche Momente nur kurz und folgt man der Völuspa, so wird die noch junge Welt schon bald ihre Unschuld verlieren. Doch dazu mehr in der nächsten Ausgabe. Dort werde ich mich dem 2. Aett zuwenden.

Charon

# Babylonische Mythologie

## - Eine Einführung -

Bevor man sich näher mit der Mythologie und Religion der Babylonier beschäftigt, muss man zunächst einmal etwas über das Leben im Mesopotamien der damaligen Zeit erfahren. Wenn man sich mit babylonischer Mythologie und Geschichte beschäftigt, wird man sehr schnell feststellen, dass man die babylonische nicht von den anderen mesopotamischen Mythologien trennen kann, denn die gegenseitigen Einflüsse waren sehr groß und von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Dies zeigt sich in den zahlreichen Eroberungen. Nach diesen wurden die Staaten meist als gleichrangig angesehen. Die Länder beeinflussten gegenseitig ihre Sprache und Kultur. Dies geschah sehr oft zur Friedlichstellung der Völker. So wurden auch die Götter zum Teil geändert, einverleibt und abgeschafft, je nach der jeweiligen Machtlage. Sollte beispielsweise einem Volk gezeigt werden, dass es besiegt war, so wurden die Statuen der Hauptgötter entfernt oder verschleppt. Dies zeigt die offene Missachtung der Götter. Auch wird man merken, dass es wenig Sinn macht, die Menschen ohne den Zusammenhang zu ihrer Religion zu betrachten, genau wie es wenig Sinn macht, die Religion ohne das menschliche Alltagsleben zu betrachten. In diesem Artikel kann jedoch nur ein sehr kleiner Überblick gegeben werden.

Bei den Babyloniern hatte die weltliche und religiöse Herrschaft ein so genannter Priesterfürst inne (sumerisch „en“). Dieser grenzte sich von den anderen Bewohnern dadurch ab, dass er eine besondere Haar- und Barttracht und eine spezielle Kleidung trug. Der Herrscher wurde später meist vergöttlicht. Dies könnte auf ägyptische Einflüsse hindeuten, ist jedoch nicht nachweisbar. Er stellte den Vertreter des höchsten Gottes auf der Erde dar und regierte die Menschen im Namen der Götter. Sehr deutlich wird dies daran, dass vor den Namen des Herrschers das Keilschriftzeichen für „Gott“ gesetzt wurde.

In den Städten gab es viele Tempel, sowohl ebene als auch Tempeltürme. Dort wurden die Götter verehrt und der Tempeldienst verrichtet. Die Tempel des jeweiligen Stadtgottes waren der Mittelpunkt des religiösen Lebens der Menschen. So musste der Herrscher dafür sorgen, dass die Tempel immer genügend ausgebaut wurden. Denn dort fand nicht nur die religiöse Verehrung der Götter statt, sondern es wurden dort auch die wirtschaftlichen Angelegenheiten geregelt, so zum Beispiel der Ausbau des Kanalnetzes für die Landwirtschaft, die in Mesopotamien von enormer Bedeutung war, und die Verfügung des Ackerlandes. Deshalb wird diese Wirtschaft auch Tempel- und Palastwirtschaft genannt. Das Personal der Tempel war sowohl hierarchisch als auch nach Aufgaben strukturiert. So gab es Personal für Anweisungen, für Abrechnungen, Schreiber, etc.

Die Tempel werden in zwei Arten unterteilt, zum einen gab es die ebenen Tempel, die große Ausmaße erreichen konnten. Diese waren meist T-förmig oder so gebaut, dass man nach Betreten eine 90°-Drehung nach rechts machen musste, um im eigentlichen Tempel zu sein. Die zweite Form der Tempel ist der so genannte Tempelturm oder die Zikkurat. Dieser war meist der Stadtgottheit vorbehalten. Oft hatten diese Tempel Terrassen um ihren Bau, am Anfang mit einer Stufe, später mit bis zu sieben Stufen. Diese Hochtempel waren die Wahrzeichen der Städte. Der berühmteste dieser Tempel ist die Zikkurat Nebukadnezars II, der Turm zu Babel. Auf der obersten Stufe dieses Turms steht der Tempel des Marduks, des Stadtgottes von Babylon. Dieser war eher sehr schlicht gehalten. Er hatte kein Kultbild in seinem Inneren, sondern nur einen Tisch und ein Bett. Vermutlich wurde dort die rituelle Heilige Hochzeit des Herrschers mit einer von ihm ausgewählten Priesterin ausgeführt, damit Babylon weiterhin so erfolgreich blieb. Von außen waren die meisten Tempel mit Glasurschmuck und Götterbildern verziert. Man kann davon ausgehen, dass, je aufwendiger dies geschah, umso wichtiger die Gottheiten waren.

Die Residenz des Herrschers war der Palast. Dort wohnten auch seine Familie und das für den Tempel zuständige Personal. Der Palast diente aber nicht nur als Wohnstätte, sondern war auch der Ort der Verwaltung, der Aufbewahrung der Güter und der Repräsentation. Der Wohnbereich war aufwendig geschmückt und verziert, damit es der Herrscherfamilie an Luxus nicht mangelte.

Die Stadt Babylon besaß jedoch nicht nur die ca. 90 Meter hohe Zikkurat mit dem Marduk-Tempel, sondern auch eine doppelte Stadtmauer, die mit neun Kilometern Länge die Stadt umschloss. Diese Stadtmauer hatte acht Stadttore. Das bekanntest davon war das Ischtar-Tor. Ischtar war die einzige sehr früh nachweisbare Gottheit der Babylonier.

Im Mesopotamien der damaligen Zeit war auch die Wissenschaft sehr ausgeprägt. Es wurden Berechnungen aller Art ausgeführt, so dass man von Mathematik sprechen kann. Wichtiger als die Mathematik war jedoch die Astrologie, welche der Kalenderkontrolle und der Zukunftsvorhersage diente. Die Bewohner Mesopotamiens richteten sich nach einem Mondkalender, der 12 Monate mit je 29 oder 30 Tagen umfasste. Zusätzlich wurden gelegentlich Schaltmonate eingefügt. Mit Hilfe des Kalenders und verschiedener Berechnungen waren sie in der Lage, sehr viele Himmelserscheinungen nahezu korrekt festzuhalten und Bahnen von Himmelskörpern zu berechnen. Noch heute sind diese Erkenntnisse für die Wissenschaft nützlich, zum Beispiel für die Berechnung der Bahnabweichungen im Vergleich zur damaligen Zeit. Die Astrologie wurde hauptsächlich eingesetzt, um das Schicksal des Reiches vorherzusagen. Jedoch glaubte man nicht daran, dass die Planeten das Schicksal der Menschen festlegten, sondern vielmehr, dass sie die Vorboten von bestimmten Ereignissen waren.

Die Religion spiegelt die Bedürfnisse und Vorstellungen der Menschen und zeigt, wie sich der Mensch selbst innerhalb der Welt sieht. Es gibt sehr deutliche Beziehungen der Religion der Mesopotamier zu ihrem eigenen Alltagsleben. Es wundert nicht, dass die Religion nahezu jeden Lebensbereich zu einem großen Teil bestimmt hat oder zumindest einen großen Einfluss darauf ausübte. Im Vergleich zu den meisten heutigen Weltreligionen fehlte damals ein Religionsstifter und eine heilige Schrift. Die Religion wurde nicht als Lehre weiter getragen, sondern entstand vielmehr daraus, dass die Menschen versuchten, das scheinbar „Übernatürliche“ zu erklären und einen Grund für ihre eigene Machtlosigkeit suchten. Die Götter gaben keinen Trost oder Rat oder Geborgenheit. Zu ihnen gab es kein persönliches Verhältnis. Vielmehr zeigen überlieferte religiöse Texte die Ehrfurcht und Unterwerfung der Menschen gegenüber den Göttern. Die Menschen hatten Furcht vor den Göttern, denn sie bestimmten alles, was geschah. Die Menschen konnten nicht frei über ihr Schicksal entscheiden, sie mussten sich fügen. Da es die verschiedensten Naturphänomene und Tätigkeiten im alltäglichen Leben gab, wurde dies verschiedenen Göttern zugeschrieben. Deshalb stellten die meisten altorientalischen Religionen polytheistische Glauben dar.

Die Götterwelt wurde der Menschenwelt nachempfunden. Gab es auf der Erde Krieg, so auch bei den Göttern. Sie hatten alle menschlichen Eigenschaften und zusätzlich hatten sie eine unbegrenzte Macht und waren unsterblich. Das war das Einzige, was sie von den Menschen unterschied. Auch die Gesellschaftsstrukturen waren sehr ähnlich. So gab es unter den Göttern stets einen Herrscher, dann mehrere Hauptgottheiten und einige weitere, die weniger bedeutend waren. Dem Herrscher der Götter wurde die gleiche Macht zugeschrieben wie den Menschen auf der Erde. Auch wenn jede Stadt ihren eigenen Hauptgott hatte, so gab es doch ein gewisses Grundpantheon und die Grundstrukturen waren immer die gleichen. Nippur galt als das religiöse Zentrum. Dort herrschte der Stadtgott Enlil. Enki/Ea stand ihm zur Seite und unterstütze ihn. Durch die Muttergottheit Ischtar kam es zur Dreiheit der Götter. Diese Konstellation war jedoch nicht unveränderlich. Genau wie auf der Erde Krieg herrschen konnte, so war dies auch bei den Göttern möglich. Zum Beispiel wurde Enlil später durch Marduk, dem Stadtgott Babylons, verdrängt.

Ursprünglich gab es vermutlich über 1000 Gottheiten in Mesopotamien, die später sich zu 20 bis 30 entwickelten. Dies geschah dadurch, dass einige Götter verdrängt wurden, andere wiederum verschmolzen zu einer einzigen Gottheit. So bestand Ischtar gegen fast alle anderen weiblichen Gottheiten. Sie war jedoch nicht nur für die körperliche Liebe verantwortlich, sondern auch für Streit und Krieg. Weitere wichtige Gottheiten waren Nabu (Schreibwesen), Gula (Heilung), Ninurta (Vegetation), Schamasch (Sonnengott), Sin (Mondgott) und Adad (Wettergott).

Da die Götter allmächtig waren und das Leben der Menschen sehr stark prägen konnten, war der Wunsch der Menschen groß, die Absichten der Götter für ihr eigenes Schicksal und für das Schicksal des Reiches zu erfahren. Dafür wurden verschiedene Techniken genutzt, wie zum Beispiel die Eingeweideschau oder der Vogelflug. Eine zentrale Rolle bei der Schicksalsdeutung spielte auch die Astrologie, wie oben schon beschrieben. Erfüllten die Menschen den Willen der Götter, so ging es ihnen im Gegenzug gut, erfüllten sie ihn nicht, so erging es ihnen schlecht. Denn wurde entgegen dem Willen der Götter gehandelt oder machte der Mensch Fehler, so wandten sich die Götter an die Dämonen, um sie zu entsenden. Dennoch gab es für die Menschen die Möglichkeit, die Götter gnädiger zu stimmen, zum Beispiel indem sie beteten.

Die oberste Pflicht der Menschen gegenüber den Göttern war es, einen Tempel für die einzelnen Gottheiten anzulegen, um sie gebührend zu verehren. Das Priesteramt konnten sowohl Männer als auch Frauen bekleiden. Die Frauen lebten in klosterähnlichen Gebäuden und einige von ihnen mussten jungfräulich sein. Die Riten der Götterverehrung waren nicht immer für die Öffentlichkeit bestimmt, aber zumindest die Herrscherfamilie und das Gefolge durfte immer teilhaben. An Feiertagen wurden die Statuen der jeweiligen Götter mit wertvollem Schmuck verziert. Im Frühjahr, am Neujahrstag, wurde die Heilige Hochzeit vollzogen. Entweder geschah dies symbolisch, indem zwei Statuen nebeneinander gelegt wurden, oder durch den Herrscher. Eine weitere wichtige Aufgabe der Priester bestand darin, für die Nahrung der Götter zu sorgen. Das waren nicht irgendwelche Opfer, sondern tatsächlich Speisen, welche extra von Köchen zubereitet wurden.

Die Babylonier stellten sich das Universum als eine große Kugel vor, an deren Oberseite der Himmel mit den Göttern und an deren Unterseite die Unterwelt mit dem Totenreich war. In der Mitte befand sich ein Meer, aus dem die Welt aufragte. So unterschiedlich die Vorstellungen in den einzelnen Regionen des Landes waren, so unterschiedlich waren auch die Vorstellungen über die Entstehung der Erde. Dennoch gibt es einige Gemeinsamkeiten. So glaubte man, dass die Urzeugung der Welt aus der Vereinigung des Salzwassermeeres Tiamat und des Süßwassermeeres Apsu hervorging. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Vorstellung von der gewaltsamen Trennung von Himmel und Erde. Danach erst begann die stufenweise Schöpfung. Von großer Bedeutung in diesem Zusammenhang ist auch ein Urzwist zwischen den Göttern, der letztendlich zur Entstehung der Menschen führte. Die Menschen wurden von den Göttern nur geschaffen, um den Göttern zu dienen und ihnen zu nützen. Dies zeigt das Ausgeliefertsein des Menschen gegenüber den Göttern, aber dennoch waren die Menschen nicht pessimistisch, wie die Kultur beweist. Eine wichtige Bedeutung für die heutige Erforschung des damaligen Glaubens stellen die Epen dar, die wichtigsten sind der Gilgamesch-Epos, der aufzeigt, dass die Menschen den Göttern völlig ausgeliefert sind, und der Atramchasis-Epos, der die Erschaffung des Menschen beschreibt. Diese beiden Epen sollen aber Thema späterer Artikel sein.

Die Reihe „Babylonische Mythologie“ soll sich in den nächsten Artikeln mit den verschiedenen Mythen, Gottheiten und Epen beschäftigen, welche für die Mythologie und Religion von großer Bedeutung sind, um ein klareres Bild über die Babylonier zu vermitteln.

Fjörgynn

Quellen:
Eva Cancik-Kirschbaum: „Die Assyrer. Geschichte, Gesellschaft, Kultur“
Barthel Hrouda: „Mesopotamien. Die antiken Kulturen zwischen Euphrat und Tigris“
http://de.wikipedia.org/wiki/Babylonische_Religion



# Ägyptisches Brauchtum

## Ein Überblick

Ägypten. Allein schon das Wort reicht aus und scheinbar weiß jeder, wovon die Rede ist, gleichwohl die wenigsten dieses Land wirklich mit eigenen Augen gesehen haben. In unseren Köpfen formen sich sofort Bilder von endloser Wüste, durchzogen von einem einzigen riesigen Fluss, übersät mit unzähligen verstreuten Oasen. Nimmt man einen Reisekatalog zur Hand, springen einem Slogans wie „Mutter der Welt“ und „Land der Pharaonen“ entgegen. Aber was davon existiert tatsächlich noch?

Vom Anbeginn der Zeit war das Land in ständiger Aufruhr, die Grenzen und herrschenden Ethnien in ständigem Wandel begriffen. Mal hielten die Ägypter selbst das Zepter der Macht in ihren Händen, um gleich darauf wieder besetzt zu werden, sei es durch Nubier, Persier, Römer, Araber, Mamelucken oder Briten. Kultur und Religion blieben nicht unbeeinflusst und so kam es zu bunten Mischungen unterschiedlichsten Brauchtums. Aus den heidnischen Anhängern des einen großen Gottes wurden Verehrer ganzer Götterfamilien, um wenig später wieder nur zu einem Gott zu beten, ganz wie es dem herrschenden Pharao beliebte. Schließlich kam im Jahre Null das Christentum auf, nur um zu guter Letzt vom Islam abgelöst zu werden. War dies das Ende der schlangenverehrenden Priester und rauchwerkschwenkenden Eingeweihten?

Was auf den ersten Blick verloren scheint, findet sich tatsächlich noch immer in Kunst, Musik und Sprache der heutigen Ägypter wieder. Die Kopten benutzen noch heute demotische - das heißt „altägyptische“ - Gesänge, da ihre koptische Sprache direkt davon abstammt. Außerdem basieren solche Hymnen auf dem traditionellen System von sieben Noten. Die Zahl Sieben war bereits für die alten Ägypter eine ungerade und somit heilige Zahl, die magischste noch dazu. Lediglich die Texte wurden heute ein wenig angepasst. Zudem lassen sich Unmengen an Parallelen zwischen dem koptischen Christentum und dem vorangegangenen ägyptischen Glaube finden. In beiden Religionen entdeckt man den Gedanke an ein Leben nach dem Tod, das damit verbundene erforderliche Seelenheil jedes Sterbenden, einen Mann der aufersteht (Jesus wie Osiris) und eine Frau mit ihrem Kind an der Brust (Isis wie Maria). Auch ein Heiliger Baum lässt sich auftreiben. Vergleicht man außerdem die religiösen Praktiken der inzwischen mehrheitlichen muslimischen Einwohner Ägyptens mit altägyptischen Brauchtum, sind die Ähnlichkeiten in Sachen Fruchtbarkeits- und Beerdigungsriten sowie Heiligenverehrung frappierend.

**FRUCHTBARKEITSKULT** In dem rauen Land, dessen Überleben mit jedem Jahr erneut von der Gunst der Nilfluten abhängig war, wurden Pflanzen sehr geschätzt. Einfache Holzstäbe waren Insignien der Macht. Osiris, der Gott des Todes und der Wiedergeburt, findet allein Dank eines Baumes, nach einer bösen List seines Rivalen Seth, über diverse Umwege zurück zu Isis und kann anständig begraben werden. In die Wände von Tempelhäusern eingemeißelt sieht man sogar Pharaonen vor Bäumen kniend und das höchste Anliegen der Sterblichen war es, im Paradies sogleich auf einen schattenspendenden Baum zu treffen. Denn aus seinem Inneren sollte die Göttin Hathor hervortreten und Speis und Trank anbieten. Es schien also *Ägypten bevölkert von Baumgottheiten*. Doch sogar noch im 19. Jahrhundert kannte man den Brauch, aus dem Inneren eines Pinienbaumes eine Osirisfigur zu schnitzen um diese wiederum im ausgehöhlten Stamm zu beerdigen. Jedes Jahr fand diese Figur den Opfertod durch Verbrennung und wurde anschließend durch eine neue ersetzt. Auch gibt es konkrete Zuordnungen weiblicher sowie männlicher Eigenschaften für diverse Palmenarten. Nicht selten wurden weise Frauen und Männer unter heiligen Bäumen begraben und diese noch über den Tod hinaus um Beistand und Kraft angerufen. So sollen sogar im heutigen

Ägypten, Montag- und Donnerstag Nacht, Kerzen zu Ehren dieser Weisen in den Zweigen der Bäume entzündet werden. Anschließend umkreiste man den Baum im Uhrzeigersinn und ritzte den Stamm an, um sich den segnenden Saft auf die Stirn zu streichen. Auch bringt es Segen, wenn Talismane und persönliche Gegenstände niedergelegt werden. In den Jahrtausenden v.Chr. stellte man den Kontakt zu Göttern und hilfreichen Mächten auf dieselbe Art her. Führt man diese Überlegungen etwas weiter, scheint es nur noch ein kleiner Schritt zum beleuchteten, immergrünen Weihnachtsbaum der Europäer. So steht der Baum, wohin man auch blickt, als Zeichen der Erneuerung und Wiedergeburt.

Doch noch einmal zurück zum *Nil, dem Spender von Überfluss und Wohlstand*. Blieb die alljährliche Flut des großen (und einzigen) Flusses aus, drohten schwere Hungersnöte. Schwoll der Fluss dagegen zu stark an, verbreiteten sich Krankheiten und es gab ebenfalls Tote. Entsprechend wurden Götter für dieses Ereignis verantwortlich gemacht und mussten ständig bei guter Laune gehalten werden. Vor Christus betete man daher zu Osiris, später Serapis oder Hapi für die regelmäßige Überschwemmung der Ufer. Schließlich ergaben sich drei große Feste, jeweils zum Wechsel zwischen den drei Jahreszeiten, d.h. Nilzeiten. Ein Ritus davon lässt sich wieder bis ins 19. Jh. verfolgen. Man baute eine Lehmsäule in die Flussmündung und bepflanzte diese mit Weizen. Dieses dargebotene Opfer durfte die kommende Flut verschlingen um im Gegenzug die ersehnte Reinigung und Erneuerung zu bringen. Betet man dabei inzwischen nicht mehr zu Osiris, so ist es nun Allah, der die Flut lenkt und Leben schenkt.

Das Symbol des Phallus taucht außerdem auch in den magischen Handlungen heutiger Dorffrauen noch auf. Bis ins letzte Jahrtausend hinein glaubte man fest an die segnende Wirkung von Um- und Überschreitung einer Phallusfigur oder heiliger Teiche. Aber auch heilige Höhlen und längst verfallene Tempel der Göttin Pascht werden immer noch aufgesucht. Verzweifelte Frauen flehen, sich am Boden wälzend, gleichzeitig Pascht um Kinderglück und Allah um Vergebung für ihren Verrat an. Wollte man sich nicht allein darauf verlassen, konnte man sich, sogar noch in den 80er Jahren, ergänzende Anweisungen von einer weisen Frau holen. In entlegenen Dörfern hielt sich beispielsweise folgender fruchtbarkeitsfördernder Ritus: Mit einem speziellen Kräuterkissen im Unterleib musste die Frau sich siebenmal über ihre gespreizten Beine beugen und drei Tage fasten, dann siebenmal über eine Puppe springen, diese in Wasser tauchen, davon siebenmal trinken und sich damit bei Sonnenaufgang waschen. Es folgte eine Schweigepflicht bis zum nächsten Morgen und erst dann durfte die Frau wieder mit ihrem Mann schlafen. Auffällig hierbei ist auch wieder, wie bei den koptischen Gesängen, die Überdauerung der magischen Zahl Sieben. Zwar opfert man der Göttin keine mumifizierten Katzen mehr, aber der Glaube an die Wirkkraft heiliger Orte ist geblieben.

**HEILIGE UND IHRE ORTE**

Für die Muslime, scheint es, gibt es immer und überall einen Grund zu feiern. Kein Tag vergeht ohne den Geburtstag irgendeines wundertätigen Scheichs bzw. heiligen Propheten. Obwohl die Heilige Schrift die Verehrung von allem, außer dem einen Gott, strikt verbietet, lassen gerade die heutigen Ägypter sich dieses Recht nicht nehmen. Warum?

*Moulids* nennt man diese volkstümlichen religiösen Feste zu Ehren islamischer Heiliger, welche oftmals zugleich Schutzpatrone für bestimmte Städte sind. In Kairo ist es beispielsweise Hussein, ein Heiliger Mann, dessen Schädel nach seinem Märtyrertod angeblich unter seiner heutigen Moschee die letzte Ruhe fand. An seinem Geburtstag pilgert, scheint es, halb Ägypten zur Moschee, um ihm mit bunten und lauten Umzügen seine Ehrerbietung zu bekunden. Nebenbei werden in jahrmarktsähnlichen Zelten kleine Jungs ihm zu Ehren und mit seinem Segen beschnitten. Es ist ein Tag zum Essen, Trinken, Singen, Tanzen und fröhlich sein und eben diese Form der Feiertage findet man auch auf Abbildungen alter Tempelmauern in der Umgebung von Kairo. Abgebildet sind ebenfalls junge Männer mit erigiertem Glied und es gibt auch alte Darstellungen von Beschneidung. Auf manchen der in Stein gemeißelten Umzüge sieht man außerdem, wie Götterstatuen in Booten zum benachbarten Tempel geführt wurden. Dies geschah einmal im Jahr und versinnbildlichte den Weg der Götter im Sonnenboot über den Himmel. Spannend ist, dass zum Geburtstag eines anderen Scheichs, Abu el Haggag genannt, während der Umzüge zur Moschee heute noch immer Boote mitgeführt werden. Statt der Götterfiguren sitzen darin zwar Kinder, aber das Boot scheint ein Überbleibsel des altägyptischen Festzuges zu sein. Beachtenswert ist auch, dass die Moschee, die man dem Scheich in Luxor errichtete (und in welcher ein Boot über dem Grab hängt), auf den Ruinen alter Tempel erbaut wurde. Das heißt, wenn man die Moschee heutzutage umrundet, umschreitet man zugleich auch den Tempel der alten Götter, während man für Erneuerung betet. Eine weitere spannende Parallele ist der Verkauf von rosa Zuckerpuppen auf diesem *moulid*. In ihrer männlicher Form ist es ein Reiter mit erhobenem Schwert, welcher den kämpfenden Haggag darstellt und zugleich auch stark an den Gott Horus erinnert. Wie bereits erwähnt, wurde Osiris durch seinen Mitstreiter Seth ermordet und später von seinem Sohn Horus gerächt. Seine Mutter ist die kuhköpfige Isis mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern und erstaunlich ist, dass die weibliche Zuckerpuppe einen Papierkopfschmuck in ähnlicher Form trägt. Bleibt man beim alten Osiris-Isis-Kult, findet man bei Herodot die Schilderung von Stockkämpfen. Dem Gott zu Ehren und zu Haggags *moulid* üben sich junge Männer im Stocktanz.

Schaut man hinaus aufs Land, findet man weniger Moscheen, dafür aber um so mehr heilige Steine, Brunnen und Bäume, in deren Nähe die Scheiche begraben liegen sollen. Davor wälzen sich selbst noch im 20. Jh. Gläubige im Sand, während sie den Scheich Muhammad Abu Atla um Hilfe anrufen, so geschehen in der Nähe des Dorfes Seleh, obwohl dies laut dem Koran auch nur ganz normale Menschen sind. Aber diese Form der Bittgebete findet sich letzen Endes, von den Wegschreinen der Madonna über Gebetsnischen hinduistischer Götter bis hin zu den Geisterhäusern der Thai usw. usf., überall. Es scheint somit den Menschen ein tiefes Bedürfnis zu sein, direkt und ohne vermittelnden Priester einen helfenden Geist anrufen zu können, was möglicherweise auch ein Grund dafür ist, dass sich die Ägypter recht schnell um 650 mit der neuen Religion anfreunden konnten.

**TOTENKULT**

Die alten koptischen Zeremonien wurden immer nur im Geheimen, von einem Priester, ausgeführt. Daher richteten viele ihre Bittgebete an ihre Ahnen und noch heute besuchen die Ägypter ihre Toten und sprechen mit ihnen. Am Tag des *et-tala*, so glaubt man, kehren die Toten an ihre Gräber zurück und zum freudigen Empfang werden diese mit Fahnen geschmückt. Manche schreiben sogar Briefe an den Verstorbenen, was ebenfalls ein Brauch aus altägyptischer Zeit ist. Außerdem konnten die Araber es den Ägyptern nie austreiben, bei den Beerdigungen professionelle Klageweiber zu engagieren. Diese jaulen, schluchzen und zerzausen sich das Haar wie vor 2000 Jahren, auch wenn sie es inzwischen nur noch in geschlossenen Räumen und nicht mehr im Laufe des Begräbniszuges machen dürfen. Denn dabei jammern sie nicht im Namen Allahs und auch Himmel und Hölle spielen keine Rolle. Hier ist es noch immer der Nil und seine Flut. Er ist der, welcher Altes fort nimmt und zugleich fruchtbar ist und die Wiedergeburt verspricht. In diesem Sinne wäscht man die Verstorbenen auch noch immer mit heiligem Wasser.

Obwohl also die Verherrlichung der Toten verboten ist, schieben sich jährlich ganze Menschenmassen zu den Gräbern der Scheichs hinauf. Der Weg führt an einer Tür vorbei, die sich nicht öffnen lässt. Die Seele von Haggag sei durch solch eine Tür davon gegangen. Wirft man einen Blick auf alte Grabstätten vor Christi Geburt, sieht man auch eine „falsche Tür“. Da die Toten auch im Jenseits versorgt sein mussten, baute man ihnen eine Tür, vor welche die Lebenden ihnen Opfergaben legten. Das konnten Speis und Trank, aber auch Rauchwerk und Blumen sein. Über alle Jahrhunderte hinweg also waren die Ägypter der Meinung, irgendwen Verstorbenen (Heiligen) anrufen zu können, um ihr eigenes Dasein zu verbessern.

Ein Ersatz für schlangenverehrende Priester ist dies zwar nicht, aber offensichtlich ist, dass es das ägyptische Volk durchaus geschafft hat, durch Verschmelzung viele der eigenen Traditionen und Gebräuche zu bewahren.

Luisa

# Die Externsteine und das Hermannsdenkmal

## - Ein Reisebericht -

Was für Großbritannien Stonehenge ist, sind für Deutschland die in der Nähe von Horn/Detmold liegenden *Externsteine*. Ende Dezember 2005 hatte ich die Gelegenheit, der wohl bekanntesten, aber auch umstrittensten Kultstätte Deutschlands einen - leider nur kurzen - Besuch abzustatten.

Während eines Aufenthalts bei meiner Freundin in Hameln konnte ich sie überzeugen, trotz miserabler Wetterankündigung die Reise zu den Externsteinen zu wagen. Wir hatten Glück, den genau an diesem Tag und vor allem in dieser Region schien zum Zeitpunkt unseres Ausfluges die Sonne und so konnte ich diese wunderschöne ca. 38 Meter hohe bizarre Felsformation in winterlicher Pracht mit glücklicherweise kaum Touristenandrang erleben. Leider hatten wir nicht genügend Zeit, so näherten wir uns dem Kultplatz auf direktem kurzen Wege vom Parkplatz aus. Hoch über den Bergrücken führt ein längerer Weg, der an alten Eichen und Kraftplätzen vorbeiführt. Wenn man Zeit hat, sollte man auf alle Fälle diesen Weg wählen.



Die Externsteine im Winter

Die Externsteine liegen auf altem, heiligen Boden. Noch im 18. Jahrhundert hieß der Teutoburger Wald „Osninghain“, der Hain der Götter oder Asen. Leider ist sehr wenig über das Leben und die Kulte hier bekannt, aber es gibt Theorien, dass die Externsteine wohl der Standort der Weltensäule Irminsul sind. Bei Ausgrabungen um 1935 wurden Scherben aus dem 4. und 8. Jahrhundert gefunden. Auch die hohe Anzahl germanischer Wallanlagen und Hochburgen im Umkreis sprechen dafür, dass es sich hier um das zentrale Heiligtum der Germanen handelt. Höchstwahrscheinlich stellen die Externsteine einen Mondbeobachtungsplatz bzw. eine Sternwarte dar. Der Versuch, die Externsteine als rein christliches Kultzentrum aus dem 11. Jahrhundert darzustellen, scheitert.

Leider war der Aufstieg in die Höhenkapelle, dem sogenannten Sacellum, wegen Glatteis und Unfallgefahr geschlossen. In dieser Kapelle befindet sich ein kreisrundes Loch und eine Peilvorrichtung, durch die sich exakt die Sommersonnenwende und der nördlichste Stand des Mondes bestimmen lassen. Neben astronomischen Besonderheiten sollen sich die Externsteine durch eine ungewöhnlich intensive Erdstrahlung auszeichnen.

Das neben dem Eingang in den Felsen gehauene Relief zeigt die Kreuzabnahme Christi, welche allerdings über die ursprüngliche Darstellung eines Fruchtbarkeitskults gelegt wurde. Es existiert allerdings auch die Meinung, es würde sich um ein Einweihungsbild der Templer handeln. Bei genauerer Betrachtung erkennt man, dass auf dem Relief der Sieg der Christen über die Heiden durch die Zerstörung der Irminsul-Säule dargestellt wird.

Die Externsteine sind umgeben von einem wunderschönen Wald und einem See. Unterhalb des ersten Felsens am See befindet sich ein Steingrab bzw. Sargstein. Angeblich bekommt man Visio-

Das Relief



nen, außerkörperliche Erfahrungen oder hört sphärische Töne, wenn man sich in diesen Sarg legt. Ich habe es ausprobiert, konnte mich aber nicht wirklich entspannen, weil es zum einen bitterkalt war und zum anderen dann doch die wenigen Touristen es ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt zum Steingrab zog, als ich gerade drinnen lag. Dieser Sarg wird auch „Einweihungsstein“ genannt, da er mit dem Sarkophag der Cheopspyramide verglichen wird. Christliche Deuter sehen hier eine Nachbildung des Heiligen Grabes in Jerusalem.

Bei den Externsteinen treffen sich neben jährlich ca. 650.000 Touristen viele Esoteriker, Hexen, Druiden, aber leider auch Neonazis, um die Sonnenwende zu feiern. So lässt es sich leider kaum verhindern, dass die Felsen mit neonazistischen Symbolen verschandelt werden.

Es bietet sich an, den Besuch der Externsteine mit einem Ausflug zum *Hermannsdenkmal* zu verbinden, welches sich auf der 364 Meter hohen Grotenburg in Hiddesen, einem südwestlich gelegenen Ortsteil von Detmold befindet.



Das Hermannsdenkmal

Der Bildhauer und Architekt Ernst von Brandel setzte dem Cheruskerfürsten Hermann ein weithin sichtbares Denkmal, welches mit dem Bau um 1838 begonnen und erst 1875 beendet wurde. Es soll an die legendäre Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 erinnern, welche ein weiteres Vordringen der Römer für alle Zeiten verhinderte. Ein Besuch dieses Denkmals lohnt sich allemal und war für mich der krönende Abschluss eines äußerst interessanten und eindrucksvollen Ausfluges.

Nara

Quelle:
*David Luczyn*, Magisch Reisen Deutschland – Wo die Seele Kraft tankt, 2001

# Ostara

## Das Frühlingsäquinox

Die Frühlingstagundnachtgleiche ist auch unter dem Namen Ostara bekannt. Ostara, die germanische Göttin der aufsteigenden Sonne und des Frühlings gibt diesem Fest seinen Namen. Die angelsächsische Entsprechung für die Göttin, wie auch für dieses Jahresfest ist Eostre.

Da auch bei der Frühlingstagundnachtgleiche die Zeitangaben schwanken, begehen wir dieses Sabbatfest im Zeitraum vom 20.-23. März. Es ist ein "Kleines Sabbatfest" und ist solarorientiert. Ebenso wie die Herbsttagundnachtgleiche war auch das Frühlingsäquinox bereits bei den prä-keltischen Megalithvölkern bekannt, es kam in Verbindung mit dem Osterfest zu uns.

Laut Margaret Murray wurden im früheren Britannien die Äquinoktien nie beobachtet. Da die Kelten nicht solarorientiert waren, tauchten die Tagundnachtgleichen erst durch die Sachsen und andere Völker, die nach dem Verfall des Römischen Reiches westwärts strömten wieder auf.

Man fand oft noch Bräuche zum Vermählungsopfer, was jedoch inzwischen zu Beltaine vorgerückt ist. Im früheren Rom fand in der Zeit vom 22.-25. März das Fest der Cybele statt. Ihre Verehrer kastrierten sich selbst um ihre Priester zu werden. In Anlehnung an die Selbstkastration, den Tod und die Wiederauferstehung ihres Sohnes/Geliebten Attis.

In klassischer und vorklassischer Zeit fand zum Frühlingsäquinox die Heilige Hochzeit statt.

In vielen Teilen Europas wurden an traditionellen Stätten die Osterfeuer entfacht, über welche man sprang um sich etwas für das kommende Jahr zu wünschen. Das Vieh wurde hindurch getrieben und man sagte, soweit man die Feuer sah wird das Land fruchtbar und die Häuser sicher sein. Osterfeuer sind auch heute noch bekannt und wesentlicher Bestandteil der Riten zu diesem Sabbatfest.

Das "Osterei" ist ebenfalls schon aus vorchristlicher Zeit bekannt. Es symbolisiert das Welten-Ei, dass von der Göttin gelegt und von der Hitze des Sonnengottes aufgebrochen wurde. Zum Frühlingsfest der Sonne wurden ihr zu Ehren die Eier scharlachrot gefärbt und wurden zu Ostereiern. Ein lustiger Brauch, in Irland wie auch hierzulande bekannt, ist es, Eier zu färben und diese dann auf selbstgebauten Bahnen einen Hügel hinunter zu rollen. Das Ei steht als Symbol des Anfangs und der Fruchtbarkeit.

Zur Frühlingstagundnachtgleiche sind Tag und Nacht wieder gleich lang, jedoch nimmt jetzt das Licht zu, die Tage werden länger, das Licht siegt über die Dunkelheit. Der Sieg des Lebens und der Fruchtbarkeit über den Tod stehen im Vordergrund der Riten. Was in der Dunkelheit der letzten Monate heranreifte kommt nun zum Durchbruch.

Die Natur ist erblüht, es ist die Zeit des Sprießens und der Erneuerung. Die Göttin begegnet uns in dieser Zeit unter anderem als Eostre oder Artemis, der Gott unter den Namen Freyr oder Pan. Erstmals begegnen sie sich. Sie sind jung, unbeschwert und frei; sie tanzen und flirten, sie umtanzen einander und umgarnen sich. Die erste spielerische Vereinigung der Götter findet statt.

Es ist die Zeit sich frei zu fühlen wie der Hase, bei seinem Lauf über die fruchtbaren Hügel und leicht, wie der Adler, bei seinem Flug über das in Licht getauchte Land.

Danu



# Progressive Witchcraft

## Neue Ideen für den Hexenkult

von Janet Farrar und Gavin Bone

Dieses Buch eignet sich nicht nur für Anfänger, die sich über die Hexenkunst informieren beziehungsweise dem Thema Wicca annähern wollen, sondern auch für Fortgeschrittene. Es behandelt zwölf verschiedene Themen in ebenso vielen Kapiteln, die durchaus auch getrennt voneinander betrachtet werden können.

Es scheint so, dass es das Ziel von Janet Farrar und Gavin Bone ist, mit Themen, die vor allem Wicca betreffen, aufzuräumen und diese in ein neues Licht zu rücken.

Sie gehen auf Wicca nicht nur aus wissenschaftlichem Aspekt ein, sondern beleuchten ebenfalls sich selbst recht kritisch und mit einem Funken Humor. Zum Beispiel wird darauf hingewiesen, dass Janets Initiator selbst sogar den Milchmann initiiert hätte, wenn dieser zu lang vor der Haustür gestanden hätte.

Es geht also, wie es der Titel schon sagt, um eine moderne und progressive Anschauung des Hexentums. Sie betonen die Wichtigkeit von Wachstum und Weiterentwicklung, gerade in der Geschichte des Wicca, und erzählen die Historie so anschaulich, aber auch wenig detailliert, so dass sie vom Leser auch gut erfasst werden kann. So schaffen sie ein Sprungbrett zur Moderne und zur modernen Hexe sowie deren Entwicklung innerhalb von Mysterien, Kulten, Gradesystemen, deren Ursprünge und weiteren Definitionen.

Einen guten Überblick bieten sie auch in den weiteren Kapiteln, in denen sie auf Religion, heidnische Philosophie und Archetypen sowie Zauberei und Praxis im allgemeinen Sinne eingehen. Von der Spiritualität machen sie einen Bogen über die Covenstruktur und dessen Organisation hin zum Thema Ausbildung einer Hexe, was nicht nur Chakren, Meditationen oder Elemente beinhaltet, sondern über eine eigene Interpretation der Wicca Kosmologie geht und dann beim Thema Priesterschaft sein Ende findet.

Zusätzlich macht es viel Freude, das Buch zu lesen, da es einen recht frischen Schreibstil hat und auch viele Dinge etwas ungezwungener beschreibt.

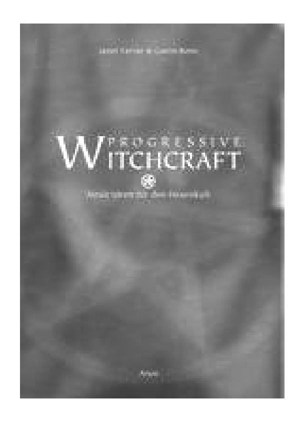
Alles in allem stellt es eine Bereicherung für jedes Hexenbücherregal dar. Sehr empfehlenswert!

Inhaltsverzeichnis:



Details:

- 255 Seiten
- Verlag: Arun-Verlag; Auflage: 1 (August 2005)
- Sprache: Deutsch
- ISBN: 3935581866



# Hexen gesucht

Ich bin oft unterwegs. Regelmäßig besuche ich den einen oder anderen Hexen- oder Heidenstammtisch, treffe Menschen verschiedenster Couleur aus der magisch- mystisch- esoterischen Szene, ich schaue mich in Internetforen um und stelle in zunehmenden Maße fest, dass die ursprüngliche Hexe eine vom Aussterben bedrohte Art zu sein scheint.

Das gibt mir zu denken, denn andererseits glauben immer mehr Personen, eine Hexe zu sein. Überhaupt scheint bei der Definition des Begriffes weniger die Fähigkeit, Dinge zu bewirken, von Bedeutung zu sein, sondern viel mehr die Ausübung einer mehr oder minder feministischen Religion. Und gelegentlich bin ich regelrecht verwirrt, denn so manches nette Mädchen erklärte mir ihre Legitimation zur Verwendung des Wortes Hexe mit sehr bemerkenswerten (und wundersamen) Richtlinien, die damit einhergehen.

**Die brave Hexe vertraut Büchern**

Zunächst scheint sich die mutierte Hexe perfekt mit Büchern auszukennen. Es gibt unzählige Bücher, in denen steht, was eine Hexe zu tun oder zu lassen hat. In den meisten dieser Bücher steht, dass eine Hexe niemals böse ist. Hexen helfen anderen Leuten, aber sie fragen selbstverständlich vorher um Erlaubnis. Sich selbst helfen sie nicht so oft, denn das ist egoistisch. Und egoistisch zu sein, ist ziemlich böse.

Hexen kennen sich gut mit dem Feiern von Jahresfesten aus, da zünden sie Kerzen an, wobei die Farben beachtet werden müssen. Manchmal rufen sie Götter, aber viel öfter Göttinnen, die dann höflich gefragt werden, ob sie kommen wollen. Und selbst wenn sie nicht kommen, müssen sie höflich wieder verabschiedet werden. Aber dafür gibt es wichtige Regeln. Zuerst muss nämlich ein Schutzkreis gezogen werden, am besten dreimal, und dann muss man sich erden. (Ein Bekannter fragte mich einmal, ob es Sinn macht, die Türen und Fenster zu schließen und die Klingel abzustellen und sich dann über Besuchermangel zu wundern.) Selbstverständlich rufen Hexen niemals Satan an, das steht eigentlich überall. Und es ist auch logisch, denn der ist böse. Wahlweise ist der auch das einzige Geistwesen, welches es nicht gibt.

Außerdem muss die Hexe wissen, wo sich die Himmelsrichtungen befinden, denn die müssen auch noch gefragt werden, ob sie kommen wollen. Es gibt auch viele Hexen, die statt den Himmelrichtungen die Elemente rufen, aber nur in den richtigen Himmelrichtungen. Sonst kommen wahrscheinlich die Elemente nicht. Das ist aber auch nicht ganz einfach, denn man darf die Farben der Elemente nicht verwechseln.

**Gute Hexen sollten nicht hexen**

Und dann wird gehext? Schön wär's, denn man muss auch gut überlegen was man hexen darf. Am häufigsten werden wahrscheinlich Kerzen in den richtigen Farben angezündet. Laut vielen mutierten Hexen (man verzeihe mir diesen Ausdruck, aber da fällt mir nichts Passenderes ein) darf man Blumen und farblich richtige Kerzen auf einen Tisch stellen und das Ganze dann Altar nennen. Und wenn man noch weiß, was man richtigerweise räuchert, darf man sogar räuchern.

Die Regeln sind unzählig und die Warnungen vor manchen Ritualen ebenso. Auf keinen Fall darf die Hexe einen Liebeszauber machen, denn das ist böse. Sie darf auch niemanden verfluchen. Im Prinzip sollte sie auch niemanden beeinflussen, auch keine Tiere oder das Wetter.

Gift mischen Hexen scheinbar schon lange nicht mehr, dafür steht in vielen Büchern für Hexen, wie gefährlich manche Pflanzen sind. Und Krötenbeine oder Hühnerblut sind völlig tabu, denn das ist böse.

**Hexerei nach dem Weichspülgang**

Es bleiben wohl nur noch farblich richtige Kerzen und wohl formulierte Einladungen an farblich richtige Elemente übrig und ich frage mich mit zunehmenden Maße, warum sich überhaupt noch jemand Hexe nennen möchte.

Vorbei scheint es auch mit dem Respekt zu sein. Die Hexe wird heute belächelt, man greift sich milde an die Stirn und besorgte Eltern warnen den Hexensprössling höchstens noch vor der Sektengefahr.

Unlängst belauschte ich ein Gespräch. Ein Mädel sagte zum anderen, dass sie auch eine Hexe sei. Und die Antwort war: „Hast du schon einen Altar?“

Na ja, zumindest muss sich keiner mehr vor irgendwelchen Verfolgungen fürchten, wozu sollte man das Anzünden von Kerzen auch ahnden?
Dass eine Hexe etwas bewirkt, aus eigener Kraft, und mit Hilfe von gar seltsamer Magie, scheint unmodern geworden zu sein. Der Begriff Hexe erinnert mich ein bisschen an ein uraltes Kleid aus Großmutters Truhe. Man nimmt es heraus, staunt verzückt und bei dem Versuch, es rein zu waschen, zerfällt es.

MTubO

